universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kommentar zu den Liedern Oswalds von Wolkenstein

Marold, Werner

Göttingen, 1927

Einleitung

urn:nbn:at:at-ubi:2-8975

Einleitung.

Der kühne Ritter, Dichter und Sänger Oswald von Wolkenstein, der selber schon so etwas wie eine Ausgabe letzter Hand bei der Anlage der beiden Haupthss. (A und B) versuchte, ist seit über hundert Jahren Gegenstand mehr oder weniger wissenschaftlicher Abhandlungen und Notizen sowohl von Historikern als Germanisten gewesen. Allmählich, besonders nach der Ausgabe und der biographischen Darstellung durch Beda Weber (1847; 1850), ging man gegenüber den früheren Arbeiten und gelegentlichen Zitaten zur weiteren Forschung über. Die Namen Zingerle, Noggler, Ladendorf bedeuten etwa die Hauptstufen dieser Entwicklung. Auch die beiden Übersetzungen in Auswahl, von Schrott und L. Passarge, seien genannt. Die Ladendorf'sche Arbeit erschien noch kurz vor der ersten kritischen Ausgabe von Schatz-Koller (mit den Melodien der Lieder) und stellt den im allgemeinen gelungenen Versuch einer literarhistorischen Eingliederung Oswalds dar (s. II. Teil, 2. Kap.). Bald folgte der genannten kritischen Ausgabe eine zweite, verbesserte Auflage, die nur den Text enthielt. Eine ganze Reihe von Rezensionen dieser beiden Ausgaben brachte neue Gesichtspunkte und Anregungen. Außer mehr populär gehaltenen Aufsätzen und kurzen textkritischen Notizen erschienen in den letzten zwei Jahrzehnten zwei Arbeiten über den Stil O.s (Beyrich, 1910; Türler, 1920), eine über Leben und Dichtung (Motz, 1915) und eine über die Reime (Maurer, 1922), die alle vier die Gedichte in der Gestalt und Reihen-

folge der Schatzschen Ausgabe kurzweg als gegeben annahmen; nur bei der Einreihung von Ged. **77** und **113** weicht Motz von Schatz ab, aber ohne mit seinen Gründen eigentlich zu überzeugen (s. zu **77** und **113**). Türler gibt in einem Anhang eine Reihe brauchbarer Einzelinterpretationen. Abgesehen von Schatz, der wenigstens der Hälfte der Gedichte einen mehr oder weniger festen Platz anwies, und in den Anmerkungen der ersten Ausgabe auch einige Interpretationen gab, ist jeder sowohl der früheren wie der späteren Bearbeiter dem Versuch einer durchgehenden Interpretation aus dem Wege gegangen. Ja, manche Schlußfolgerungen beruhen bei ihnen auf offensichtlich falscher Auslegung, besonders die von Beyrich und von Maurer; bei Motz tritt das zwar weniger hervor, da er in erster Linie schon vorhandene Darstellungen benützt; wo er jedoch selbständig auslegt, ist dies und jenes zu berichtigen. Das Beispiel B. Webers, der schwierige Wörter in seinem Wb. einfach fortläßt, scheint unbewußt weitergewirkt zu haben! Wo eine solche falsche Auslegung erscheint, erwähne ich sie bisweilen, in anderen Fällen muß sie der vergleichende Leser schon erschließen, denn eine genaue Einzelbesprechung fällt nicht in den Rahmen meiner Arbeit; dasselbe gilt von den Übersetzungen in B. Webers Glossar. Aus der Motzschen Arbeit ziehe ich auch nur heran, was der Auslegung nützlich sein kann, bezw. was meiner Meinung nach der Widerlegung bedarf.

Dies Fehlen einer durchgehenden Interpretation **aller** Gedichte O.s stellte Hindernisse in den Weg, über die man immer wieder bei der Beschäftigung mit dem anziehenden Dichter stolpern mußte. Diese Arbeit sucht daher in Form eines Kommentars zu den einzelnen Gedichten den Weg zu einer genaueren Auslegung zu beschreiten.

Nun gibt Schatz (Sch. I, 99; Sch. II, 56) mit dem Satz: „Es soll damit nicht gesagt sein, daß nicht das eine oder andere Lied erst nach 1414 entstanden ist“, die Anregung zur weiteren Untersuchung der Gedichte 1—57

zwecks eventueller zeitlicher, auch örtlicher Fixierung (Vgl. auch Sch. II, 2 oben). Im Anschluß an den Kommentar ist daher bei jedem Gedicht festzustellen, ob und wieweit eine solche Fixierung möglich ist oder nicht. Oft werden, abgesehen von anderen, Gesichtspunkte der inneren Chronologie bestimmend wirken. Auch die Stellung in den Hss. ist, wo sie von Bedeutung ist[1]), zu berücksichtigen. Der zweite Teil soll dann das Bild, das sich aus diesen einzelnen Untersuchungen für die Reihenfolge der Gedichte ergibt, deutlich machen, wobei noch einige andere Punkte zusammenhängend behandelt werden.

Außer dem Einzelkommentar, der neben sprachlichen, textkritischen und syntaktischen Bemerkungen nur kürzere Erklärungen gibt, und außer den Untersuchungen über Zeit und Ort ist zu manchen Gedichten und Gedichtgruppen auch eine zusammenfassende Ausführung notwendig, die sich mit Quellenfragen usw. beschäftigt. Für die Tage-, Liebes- und volksmäßigen Lieder kommt das weniger in Frage, besonders da für diese die Arbeit von Ladendorf das Nötigste gibt. Jedoch ist z. B. folgendes in den Gesichtskreis der Betrachtung gezogen: Geographie (6; 17 u. a.), Astrologie (79), Geistliche Dichtung, Rechtskunde (118) u. a. m.

Mir ist freilich auch bei diesen Gruppen in erster Linie der Gesichtspunkt maßgebend, O. aus sich selbst, seinem Lebenskreis usw. zu erklären. Längere Aufzählungen von Parallelen finden sich schon im Anhang der Beyrichschen Arbeit, wenn sie sich auch vermehren ließen[2]).

---

1) Die z. T. recht erheblichen Änderungen in der Stellung, die B gegenüber A vornimmt, beruhen zwar in der Hauptsache auf mehr äußerlichen Gründen (gleiche Melodien usw., s. Sch. II, 39 ff.); doch scheinen auch andere Dinge, wie Zeit der Entstehung u. ähnl., mitgesprochen zu haben, worauf ich im Einzelkommentar zurückkomme.

2) Sonstige Parallelen mit O. v. Wolk. sind in den Anm. zu den Gedichten des Mönchs bei Meyer-Rietsch zur Genüge vorhanden; desgl. bei Wackernell, Hugo von Montfort.

Nur wo es sich um besonders deutliche Beziehungen handelt, wie z. B. beim Mönch von Salzburg (vergl weiter unten), oder wo quellenmäßige Erörterungen Stütze oder Erklärung finden, muß natürlich auch anderes mitherangezogen werden. Auch urkundliche Belege bringen manche Aufhellung. Höchstens bei den Kalendergedichten bin ich vielleicht etwas mehr von dem genannten Gesichtspunkt abgewichen, wenngleich, glaub ich, der Standpunkt sich rechtfertigen ließe, daß auch da die vielen Einzelparallelen in den Kreis quellenmäßiger Betrachtung gehören.

Außerdem ist noch folgendes zu beachten: da O. im allgemeinen deutlich Erlebnisdichtung bietet, so braucht man auch bei Liedern, die keine ganz schlagenden Beweise liefern, mit der Fixierung nicht allzu zaghaft zu sein. Voraussetzung ist natürlich, daß wenigstens Anzeichen einer Beziehung vorhanden sind, ohne daß anderes dagegen spricht. Es war vielleicht Schatz' Bestreben, gegenüber mancher anscheinend nicht genügend begründeten Ansetzung, die sich bei B. Weber (O. u. Fr.) und seinen Nachfolgern fand, nur die ganz sicheren Gedichte zunächst einmal auszusondern. Dabei ist ihm aber z. B. das ganz sichere Gedicht **27** (*'troge moy G'* !!) entschlüpft, und auch die Kriterien für die Einreihung sind bei ihm öfters keine anderen als sie jedenfalls B. Weber, Schrott, Passarge, Ladendorf, Zingerle vielfach hatten („allgemeine Stimmung"; usw. s. d. Anm. Sch. I, z. B. zu **66—77**; **80—83**; **92—98** u. a. m.). Ich scheue mich daher nicht, die gleichen Kriterien, zusammen mit Auslegung von Anspielungen und textlichen Parallelen, ebenfalls zu verwenden.

Etwa die Hälfte der Gedichte ist schon im großen und ganzen festgelegt, wenn auch da noch mehreres fraglich erscheint. Bei den übrigen steht zunächst die Frage im Vordergrund, ob Sabine oder Margarete gemeint sei. Und erst wo eine solche Entscheidung nicht zu treffen ist, muß, bei Fehlen anderer Anhaltspunkte, auf eine Ein-

gliederung verzichtet werden. Selbstverständlich sind es bei des Wolkensteiners Lebens- und Liebefreudigkeit meist auch Gedichte, die als Erlebnisgedichte unbedingt anzusprechen sind, ohne daß einer der beiden Pole seiner Liebe gemeint sein kann. Dann ist ebenfalls eine Zeitbestimmung, die sich nur auf diese Momente stützen wollte, unmöglich.

* * *

Bezüglich der Echtheitsfragen bei anderweit, d. h. nicht in AB (C) überlieferten Gedichten ist zwar Vorsicht am Platze, und oft ist eine Entscheidung schwer. Jedoch darf allein die Tatsache, daß ein Lied nicht in AB überliefert ist, nicht ausschlaggebend für die Ablehnung sein (s. weiter unten zu Sch. II, 49), wenn sie auch gegebenenfalls mitheranzuziehen wäre. Es sei dazu noch auf folgendes hingewiesen:

Sch. II, 43 sagt: „... Das berechtigt uns anzusetzen, daß in A die Lieder Oswalds annähernd vollständig gesammelt sind"..., trotzdem daß vorher S. 32 u. steht: „Aus dieser Buntheit der Reihenfolge ... ersieht man, daß das Material für eine auf annähernde Vollständigkeit berechnete Handschrift nicht beisammen war". Ferner schreibt Schatz S. 47 u.: „Was sich in anderen Handschriften oder in Drucken von Oswalds Gedichten findet, geht auf frühere Aufzeichnungen der Lieder Oswalds zurück, die vor die erste Sammelhandschrift vom Jahre 1425 fallen".

Diese durchaus berechtigte Annahme führt, mein ich, zu der Folgerung, daß Lieder sehr wohl diesen Weg gegangen sein können, ohne nachher in die Haupthss. gelangt zu sein — vielleicht aus dem einfachen Grunde, daß O. sie nur einmal aufgeschrieben und an einen andern geschickt hat, sodaß sie nicht wieder in seine Hände kamen. Bevor Schatz auf verstreut Überliefertes eingeht, faßt er noch einmal seine Ansicht zusammen, indem er sagt: „Was in Handschriften unter des Wolkensteiners Namen über-

liefert ist, aber in AB fehlt, hat schon im vorhinein wegen des Fehlens in den Wolkensteinischen Handschriften die Wahrscheinlichkeit der Echtheit gegen sich, und auch inhaltlich findet sich nichts, was für die Verfasserschaft Oswalds sprechen würde". Zu bedenken ist dabei, daß manche unter den Liebesliedern so wenig nur Wolkensteinisches haben, daß man sie ihm zuspricht, nur weil sie in den Hauptss. stehen. Es finden sich andererseits in sonstigen Hss. unter andern Namen (bes. Mönch v. S.) überlieferte Gedichte, die nach ihrem Text mit demselben Recht Oswald angehören könnten wie solche Liebeslieder aus der Wiener und der Wolkensteiner Hs. (s. II. Teil, 2. Kap.).

Aus den Sch. II, 49 ff. genannten und von Schatz für unecht gehaltenen Gedichten möchte ich zunächst für den Kommentar ausschalten, weil auch ich sie für unecht halte:

1) das Gedicht aus Cgm. 379 (G), aus dem gleichen Grunde wie Schatz; Bolte und Kopp a. a. O. lehnen es ebenfalls ab;

2) ein gleich vor diesem in derselben Hs. stehendes Gedicht, das Zingerle (WSB 64, 626) auch als in der Hs. Oswald zugeschrieben erwähnt. Er hatte es wohl versehentlich mit dem ersten, das er ebenfalls nennt, zusammengetan; Schatz nennt es nicht mehr;

3) die vier Verse in der Handschrift des Londoner Brit. Museums Add. 16581, Bl. 142 b.; sie stehen in einer Sammlung von berühmten Sprüchen, die Gott, den Vätern, Propheten, Philosophen, Minnesängern, Spruchdichtern, Bürgerlichen, Fürsten usw. in den Mund gelegt sind.

4) das noch in Sch. I stehende Ged. 127 aus dem Cgm. 4871; denn die Überschrift *'den Techst vbr das geleyemors wolkenstain'* weist nicht einmal unbedingt auf eine auch nur angenommene Verfasserschaft O.s hin; es steht in der Überlieferung zu weit abseits (Lohengrin-Hs.!)[3]).

3) Zu der kurzen Notiz über diese Hs. bei Schatz (Sch. II, 50) bemerkt M. Voigt, Beitr. z. Gesch. d. Visionenlit. (Palästra 146, 1924),

Bei den folgenden dagegen sehe ich keinen eigentlich schlagenden Beweis gegen O.s Verfasserschaft, abgesehen von dem Fehlen in AB:

1. Die beiden Sequenzenumdichtungen in Cgm. 715, die ausdrücklich im Gegensatz zu den von ihnen verschiedenen Umdichtungen des Mönchs gestellt sind. Die Beziehungen O.s zum Mönch von Salzburg (gleichgültig, ob persönlich oder nicht) ergeben sich außer dem schon oben Genannten gerade aus der Tatsache, daß O. in dieser Haupths. Hermanns so vielfach genannt und auch mit Versen vertreten ist, die in AB stehen (Ged. **43**; s. M.-R. a. a. O. 515 u. 522). Auch ist zu erwähnen, daß zu O.s Lied **37**, dessen Versmaß sehr ähnlich in der Sterz. Misc.-Hs.[4]) sich findet (s. Sch. I, 108), eine metrische Parallele in der Kolmarer und der Donaueschinger Hs. steht: ein Marienlied („Barant") des Peter von Sachsen, dem der Mönch mit einem lateinischen mit gleichem Maß und Inhalt (ebenfalls in beiden Hss.) antwortet. Näheres über die Beziehungen zwischen O. und Mönch von Salzburg s. II. Teil, 2. Kap.!

Die beiden Sequenzen werd ich im Anschluß an die Hymnennachdichtung Ged. **125** besprechen (textlich hergestellt nach Cgm. 715, Cgm. 1115, Wiener Hs. 4696)[5]).

2. Mehr theoretisch ist die Frage bei den andern im Verzeichnis des Cgm. 715 unter O.s Namen genannten Gedichten, da ihr Text fehlt. Daß jedoch ein Schmauslied grundsätzlich für O. „nicht annehmbar" (Sch. II, 50) wäre, will auch mir nicht einleuchten. Ich erinnere nur an die

---

S. 198 bei Gelegenheit einer Besprechung des Cgm. 4871, daß auch die Schlußlage zu Vierfunfteln noch Lohengrintext enthält. Erst am Schluß (fol 135 f.) folgen von anderer Hand (16. Jh.!) das unechte Gedicht O.s und Suchenwirts „Schone Abenteur" (Prim. No. XXV).

4) Diese Hs enthält auch mehrere Lieder des Monchs von Salzburg! s. M.-R. a. a. O. 26, Nr 41a.

5) Ich hoffe, diese im Rahmen einer Aufsatzreihe zu Oswald von Wolkenstein herausgeben zu können.

mehr oder weniger derben Trinklieder **41**; **42**; **43**. Allerdings scheint im vorliegenden Falle eine Verwechslung mit dem öfter erscheinenden „Neidharts Gefräß“ (vgl. Hätzl. I, 91 u. Kolm., Runge, S. 62) stattgefunden zu haben, das, trotz einiger kleiner Parallelen, sowohl im Text als besonders in der Melodie von O. absteht. Brill, die Schule Neidharts, S. 201 f., weist es als Neidhart untergeschoben nach, da es, wo es sonst erscheint, ohne Verfasser steht. Was die Möglichkeit einer Verwechslung (auch bei Hermann von Sachsenheim, dessen Mörin 1453 gedichtet ist; s. Martin, S. 11) angeht, so ist nur an Ged. **36** (u. **49**) zu erinnern, die auch im Druck des „Neidhart Fuchs“ enthalten sind, und an die sonstigen Lieder O.s., die der Art Neidharts und besonders seiner Schule nahe stehen (z. B. etwa: **16**; **38**; **39**; **40**; **48**; **75**; **80**; **81**)[6]).

3. Ged. **126**, das zwar in A steht, jedoch von Schatz ohne offensichtlichen inneren Grund, anscheinend nur, weil es spät (nach 1442) nachgetragen ist, für unsicher gehalten wird (s. Sch. II, 29). Es wird an seiner Stelle besprochen.

Als allerdings fraglich möchte ich bezeichnen: die Verse auf die Hussitenschlacht bei Taus am 13./14. Aug. 1431. Freilich ist die Möglichkeit seiner Verfasserschaft durchaus vorhanden, denn O. war in dem fraglichen Jahre bei Kaiser Sigmund in Nürnberg (s. Sch. II, 20); wenn ihn auch die Nürnberger Urkunden nur im Herbst 1430 und Frühjahr 1431 erwähnen (s. II. Teil, 1. Kap.), so könnte er auf der Rückreise vielleicht doch im August noch in Regensburg, wo die Verse überliefert sind, gewesen sein. Das Maß dieser Zeilen fußt auf der jg. Hildebrands-Lied-Zeile (–4a –́, –4b –́), wie Ged. **78**, des ja

6) Bemerkt sei hier noch, daß das sonst „Neidhards Gefräß“ genannte Lied auch in der Sterz. Hs. steht und hier '*May(e) dein*' beginnt, also entsprechend dem einen Titel aus dem Verzeichnis des Cgm. 715; dasselbe gilt von dem Anfang '*Der may*', womit in der Sterz. Hs. zwei andere Lieder aus der Neidhart-Schule beginnen (eins davon ist „Die Salbe“).

auch eine Kriegshandlung zum Vorwurf hat. Da es sich um ein kleines Fragment handelt, sollen diese Verse hier gleich folgen, ohne daß ich auf eine weitere Besprechung eingehe:

Got mus fur vns vechten,
sulln dy hussen vergan,
von herren, rittern und von knechten
ist ez vngetan.
sy kunnen nur vil trachten,
da ist gar lueczl an;
das macht den schlechten herzen
gar argen posen wan.

Näheres findet sich bei C. Will, Verhandl. d. hist. Ver. v. Oberpf. u. Regensbg. (1899), Bd. 51, 93 ff., woher ich auch den Abdruck übernommen habe.